

Die gesellschaftlichen Veränderungen während des Sozialismus in Mazedonien

Essay zur Makedonien-Exkursion (2013) des Lehrstuhls für Geschichte Südost- und Osteuropas
der Universität Regensburg¹

von Emir Beširević

Am 19. Dezember 1991 erklärte sich die jugoslawische Teilrepublik Mazedonien für unabhängig. Schon im Jahr davor strebte der neue Staat die Verwandlung in eine kapitalistische Gesellschaft an, die alte sozialistische Ordnung wurde abgelöst. Eine Ära ging zu Ende, denn die mazedonische Gesellschaft war fast ein halbes Jahrhundert vom Sozialismus geprägt und kaum eine andere Ideologie, Idee oder Gesellschaftstyp hatte binnen kürzester Zeit Mazedonien und seine Bürger dermaßen bewegt, verändert aber auch herausgefordert. Der folgende Artikel geht auf die Frage ein, inwiefern sich der Sozialismus damals als neue Erscheinung auf die mazedonische Gesellschaft auswirkte. Dabei bilden die Industrialisierung, Urbanisierung, Frauenrechte, jegliche positive oder negative Auswirkungen auf die Gesellschaft sowie das Niveau gesellschaftlicher Akzeptanz für diese Prozesse wichtige Untersuchungspunkte. Man darf natürlich nicht vergessen, dass Mazedonien sowie seine Bürger ein Teil der jugoslawischen Gesellschaft waren und dass diese Prozesse nur als Teil des jugoslawischen Sozialismus zu betrachten sind. Dieser wiederum bewegte sich mal Richtung Osten, mal Richtung Westen, bis er in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts einen festen Kurs als jugoslawischer Sonderweg nahm. Aber erst mal der Reihe nach.

Der sozialistische Neubeginn oder das neue Staatsprojekt begann, noch bevor sich die Gesellschaft von dem Trauma des Zweiten Weltkrieges erholen konnte. Schnell wurden sozialistische Werte verbreitet, die das Ideal einer besseren Welt, einer modernen Gesellschaftsordnung ohne Klassengegensätze propagierten. Die Einführung des Sozialismus erfolgte sowohl in Jugoslawien, als auch in Mazedonien wie in jedem kommunistischen Lande dieser Zeit üblich. Die Kommunisten bewunderten die Sowjetunion, den Genossen Stalin, und glaubten fest an die Ideen und an die Überlegenheit des Kommunismus. In der Politik wurde ein harter Kurs geführt. Eine Gegenkraft oder Alternative existierte nicht, da alle politischen Konkurrenten neutralisiert waren. Die neue Gesellschaftsordnung musste man akzeptieren und den neuen Herrschern gegenüber loyal sein. Auch wenn die Loyalität manchmal zwangsweise eingefordert werden musste, in der Politik hießen diese Maßnahmen „Umerziehung“. Weiterhin wurden mit dem Säkularisierungsprozess die alte Gesellschaftsordnung und die alten Lebensverhältnisse unterbrochen. Um sich gegen den Westen und den Kapitalismus zu behaupten, musste ein neues System entwickelt werden. Umfassende Programme und Pläne wurden ausgearbeitet und als Ziel festgeschrieben. Es

¹ 19.-27. Mai 2013: <http://www.uni-regensburg.de/philosophie-kunst-geschichte-gesellschaft/geschichte-suedost-osteuropa/exkursionen/makedonien-2013/index.html>.

begann der Aufbau einer Volksökonomie mit einem System der zentralen Wirtschaftslenkung. Das Dekret hieß Wachstum und Fortschritt um jeden Preis. Es folgte ein Wiederaufbau ohne Rast. Besonders bei den großinfrastrukturellen Projekten leistete die Jugend im Rahmen der Jugendarbeitsaktionen Millionen freiwillige Arbeitsstunden. So nahmen z.B. von 1948 bis 1952 37.000 Jugendliche am Bau des Wasserkraftwerkes Mavrovo teil. Und während andere Regionen Jugoslawiens aufgrund der Kriegshandlungen enorme materielle Verluste im Industriebereich zu beklagen hatten, lag das Problem in Mazedonien im Nichtbestand des Gleichen. Die Neue Volksrepublik (ab 1960 offiziell Sozialistische Republik) Mazedonien besaß am Kriegsende 1945 nur kleinere Industriekapazitäten, überwiegend im Agrarbereich. Diese jedoch waren alles andere als auf modernem Niveau. Auch wenn die traditionelle Landwirtschaft (mit eiserner Pflugschare) als überholt galt, boten das Klima und die Böden Mazedoniens ideale Voraussetzungen für bestimmte Agrarkulturen. Doch die Prioritäten lagen in der Schwerindustrie, im Bergbau und in der Kapitalgüterproduktion. Und die ließ man gezielt in städtischer Nähe aufbauen. Einerseits boten die Städte wie erwartet eine bessere Infrastruktur. Andererseits hatte man ganze Dörfer sicherheitshalber, so wie es in der Sowjetunion üblich war, bewusst vernachlässigt. In den religiösen und ungebildeten Bauernmassen hatte man potenzielle Kritiker und Gegner der Partei vermutet. Sie wurden zur Kollektivierung ihrer Arbeit gezwungen, aber wegen starker Rückgänge in der Produktion und steigender Proteste der Bauernschaft wurde diese Politik wiederum nach einigen Jahren gelockert. Nach der neuen politischen Agenda sollten die Dorffarmen von ihrer Bauerntradition abgewöhnt und in die neue Klasse der Arbeiter überführt werden. Es war der Beginn der Landflucht in Mazedonien. Erfolgreich in dieser „administrativen Phase“ der mazedonischen Nachkriegsentwicklung war nur das Nation-Building. Auch wenn ethnische Mazedonier in der jugoslawischen Politikszene keineswegs wichtige Faktoren waren, in Mazedonien selbst erhielten sie die Schlüsselpositionen. Die neu gegründete mazedonische Nation bekam durch die kommunistische Partei innerhalb kürzester Zeit eine Nationalsprache, Nationalgeschichte und später sogar eine Nationalkirche. Andere anerkannte Nationalitäten oder Volksgruppen, wie z.B. die mazedonischen Albaner, waren in den politischen Gremien schon wegen ihrer engen Kollaboration mit der Okkupationsmacht unterrepräsentiert. Auch die stark patriarchalen Familienstrukturen albanischer Dorfbewohner Westmazedoniens mit ihren ausgeprägten ethnisch-religiösen Ausrichtungen konnten vorerst mit dem Kommunismus nichts anfangen. Denn dieser versprach eine multiethnisch und staatsbürgerlich organisierte Gesellschaft, die Atheismus und Frauenrechte propagierte. Das jugoslawisch-sozialistische Bewusstsein ethnischer Albaner erreichte nie ein Niveau wie bei den benachbarten Mazedoniern.

Der Ursprung des **jugoslawischen Sonderwegs** lag in der Tatsache, dass sich der charismatische Staatschef und Marschall Tito dem politischen Druck Moskaus nicht beugen wollte. Aus heutiger Distanz kann man sagen, dass er damals zwar hoch gepokert, aber auch gewonnen hat. Für diese Phase der Entwicklung des Sozialismus in Jugoslawien und damit auch in Mazedonien war die Hinwendung zum Westen entscheidend. Denn durch den Abbruch der diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen zum Osten drohte Jugoslawien ein Bankrott. Die Lösung fand man im Westen, der Jugoslawien mit offenen Armen empfing, vielleicht auch in der Hoffnung, dass dieser Schritt auch andere Länder zu ähnlichen Schritten ermutigen könnte. Doch der eiserne Vorhang war schon gefallen, und

Jugoslawien blieb damit ein Einzelfall in Europa. Eine Unmenge von Hilfsgütern und Millionen von US-Dollar halfen Jugoslawien, wieder auf die Beine zu kommen, der Weg zur Entstehung einer späteren sozialistischen Marktwirtschaft war damit gelegt. Die Probleme einer beschleunigten Industrialisierung sowjetischen Typs und die Schwächen einer zentralen Wirtschaftslenkung hatte man erkannt. Die Arbeiterselbstverwaltung mit ihren Arbeiterräten und die Dezentralisierung waren die Grundpfeiler neuer Wirtschaftsreformen. Man lehnte sowohl den reinen Kapitalismus, wie auch den etatistischen Sozialismus ab. Das neue System basierte auf dem fundamentalen Prinzip des gesellschaftlichen und nicht des staatlichen Eigentums an den Produktionsmitteln. Im Ganzen hatten diese Maßnahmen auch den unternehmerischen Wettbewerb angekurbelt. Als die förmliche Abkehr vom Stalinismus vollzogen worden war und erstmals eine positive Konjunktur registriert wurde, ließen die ökonomischen sowie politischen und gesellschaftlichen Anspannungen im Lande nach. Die Rolle der kommunistischen Partei wurde gestärkt, sie konnte erstmals alle sozialen Gruppen der Gesellschaft an sich binden. Es folgten neue Investitionen nicht nur in die Basisindustrie und in den Energiesektor, sondern auch in die Landwirtschaft und in die verarbeitende Industrie. Gleichzeitig wurde das Bildungs- und Fachbildungsniveau der Arbeitskräfte ständig angehoben. Der Anteil der landwirtschaftlich Tätigen in der Bevölkerung Mazedoniens ging aber ständig zurück. Eine Neuerscheinung war, dass innerhalb des jugoslawischen Nahrungsmittelsektors Mazedonien immer mehr an Bedeutung gewann. Mazedonien galt als „Obst- und Gemüsegarten“ Jugoslawiens. Der mazedonische Tabak wurde als Exportware entdeckt. Die Einbindung in die internationale Arbeitsteilung wurde nicht mehr als notwendiges Übel gesehen. Gewinne aus dem Export kamen der Finanzierung des Staathaushalts sowie ehrgeizigen Bauprojekten zu Gute.



Alt vs. Neu in Skopje

Aber diese Phase der Entwicklung der Industrie in Mazedonien sollte man nicht romantisieren. Einige große Produktionskomplexe waren völlig unrentabel, verschlangen aber weiterhin enorme finanzielle Mittel, darunter sogar Kreditgelder. Andere entwickelten sich zu einem ökologischen Problem, wie die Produktionsstätte der Stahlindustrie in Titov Veles. Da der Ansturm der Landbevölkerung in die Städte zu schnell voranschritt, hausten viele Industriearbeiter in provisorischen und unhygienischen Unterkünften.

Die goldene Zeit des Sozialismus in Mazedonien war in der ersten Hälfte der 60er Jahre. Das jährliche Wirtschaftswachstum von durchschnittlich ca. 10 Prozent führte zu einem Anstieg des Wohlstandsniveaus breiter Bevölkerungsschichten. Man begann, massiv die



Städte und die Infrastruktur auszubauen. Ortswechsel waren zu dieser Zeit sehr häufig, ein Großteil der Bevölkerung nahm an der Binnenmigration (Landflucht) teil. Mit der Entleerung der bäuerlichen Gebiete ging eine Volkskultur (vorindustrielle familiäre Verhaltensformen mit Großfamilienverbänden), die sich in Mazedonien um ein Jahrhundert länger als in den industrialisierten westeuropäischen Ländern gehalten hatte, zu Ende. Die Urbanisation war im vollen Gange.

Der alte Bahnhof in Skopje (Denkmal an das Erdbeben von 1963)

Besonders nach dem schweren Erdbeben von 1963 flossen enorme finanzielle Mittel in den Stadthaushalt von Skopje. Als ein schnelles, ambitioniertes und vor allem dank internationaler Solidarität zustande gekommenes Wiederaufbauprojekt unter UNO-Führung gestartet wurde, hatte man buchstäblich ein neues Skopje aus dem Boden wachsen sehen.



Imposante Baukunst der 60er Jahre (Postzentrale in Skopje)

Der Japaner Kenzo Tange, ein zu dieser Zeit führender Stadtplaner und Stararchitekt, verwandelte Skopje in eine Kulisse für den sozialutopischen Städtebau. Dieses internationale Vorhaben während der politischen Spannungen des Kalten Krieges zeugte von dem hohen Prestige des sozialistischen Jugoslawiens. In den nächsten zwanzig Jahren wuchs Skopje zu einem urbanen Zentrum mit mehr als einer halben Million Einwohner und mit zahlreichen Institutionen im Bereich der Bildung, Kultur und des Gesundheitswesens an.

Es entstand eine neue Stadtkultur der sozialistischen Arbeiterklasse und der Dienstangestellten. Viele Facetten der mazedonischen Gesellschaft spiegelten sich vor allem in der stark entwickelten Film-, Theater- und Musik-Szene wider. Der Spannungsbogen reicht vom Sozialismus-Kommunismus bis zu dem stark ausgeprägten Phänomen der Verwestlichung der Kulturszene, von der Moderne bis zur Tradition. Diese wenigen Jahrzehnte waren nicht nur im kulturellen Segment die kreativste Zeitperiode Mazedoniens.



Eines der letzten Großprojekte der sozialistischen Zeit

Beachtliche Resultate wurden auf der Ebene des Bildungs- und Gesundheitswesens erreicht. Betrachtet man das Jahr 1945 als Ausgangsniveau, war dies ein gewaltiger Sprung nach vorne. Für große Teile der Bevölkerung öffneten sich ungeahnte Lebenschancen. Erwähnenswert sind die Prozesse in der Sozialgesetzgebung. Im Sozialismus war man der Ansicht, dass der sozialistische Mensch nicht nur ein besserer, sondern auch ein glücklicherer Arbeiter sein sollte. Als Teil der Sozialfürsorge begann man bezahlte Ferien für die Arbeiter zu organisieren. Es war die Geburtsstunde des Tourismus in Mazedonien. Nie zuvor hatte Mazedonien so viel in die Freizeitindustrie investiert. Da die Adria weit außerhalb der Reichweite vieler Bürger lag, schossen in diesen Jahren neue Ferienlager, Hotels, Restaurants sowie Privatpensionen am Ohridsee aus dem Boden. Im Gegensatz zur ersten Phase der Industrialisierungspolitik, die konsumferne Wirtschaftszweige forderte, florierten jetzt die konsumnahen Kleingewerbe- und Handwerksbranchen.



„Fićo“- Volksauto des Sozialismus.

In besonderer Weise wurde in Jugoslawien die **Rolle der Frauen** berücksichtigt. Im Jahr 1945 wurde volle rechtliche Gleichstellung erreicht. In der Folgezeit wurde diese Gleichberechtigung durch eine Vielzahl von Verordnungen und Gesetzen verstärkt (liberale Ehrechte, Schwangerschafts- und Mutterschutz). Jugoslawien war das einzige sozialistische Land, welches das Recht auf Schwangerschaftsabbruch in der Verfassung verankerte. Diese Politik hatte ihre Wurzeln in der sog. „Antifaschistischen Frauenfront“ (AFŽ), einer antifaschistischen Organisation der Partisaninnen im Zweiten Weltkrieg. Auch wenn die AFŽ im Jahr 1953 aufgelöst wurde und dies von vielen ehemaligen Partisaninnen als Degradierung empfunden wurde, war der Prozess der

Emanzipation der Frauen auch in Mazedonien nicht mehr zu stoppen. Hohe Bildungsquoten und die florierende Wirtschaft führten zu einer Befreiung der Frau für außerfamiliäre Tätigkeiten und den Beruf. Eine junge, gebildete, modisch gekleidete und selbstbewusste Stadtbewohnerin entsprach einerseits dem Lehrmuster einer modernen mazedonischen Frau, der jede Berufswahl offenstand. Andererseits wurde sie für junge mazedonische Frauen zur Integrationsfigur in der neuen sozialistisch-kommunistischen, auf Gleichheit ausgerichteten Gesellschaft. Für viele Frauen brach in der Tat das neue Zeitalter an, obwohl sie in der Wirtschaft und Politik unterrepräsentiert blieben. Die Schattenseite dieser Politik war, dass die berufstätigen Frauen oft doppelbelastet waren, denn die Familienorganisation und die Hausarbeit blieben weiterhin an ihnen hängen. Mit Ausnahme der Roma-Population ging die Zahl der Großfamilien in den Städten permanent zurück. Im Gegensatz dazu blieben im albanisch geprägten Westen, wo der Grad der Industrialisierung und die Identifikation mit der kommunistischen Gesellschaftsvision gering waren, auch die Geburtenzahlen auf dem Vorkriegsniveau. Diese tiefgreifenden Prozesse hatten auch vielfache Auswirkungen auf die demographischen Zahlen im Lande.

Schon vor Ende der 60er Jahre wurde das steigende Wachstum der mazedonischen Wirtschaft unterbrochen. Wirtschaftskrisen kennzeichneten die 70er Jahre. Obwohl die Industrieproduktion permanent sank, stieg der Konsum, und die Abhängigkeit von Auslandskrediten wurde immer größer. Viele Mazedonier entschieden sich in dieser Zeit für ein Gastarbeiterleben in Westeuropa. Als 1980 noch viele Menschen in Mazedonien um Tito trauerten, war das **Ende des Sozialismus** noch lange nicht in Sicht. Trotz der großen Krisenpsychose im Lande wollte die Mehrheit weiterhin an die Vorteile des Systems und an Titos Erbe glauben.

Doch einige Jahre danach trug die Sozialistische Vision kaum noch Früchte. Die zahlreichen Reformen hatten keine wirtschaftliche Erholung zur Folge. Schließlich führten die politischen Krisen der kommunistischen Herrschaft in der Welt und in Jugoslawien, ihr Legitimitätsverlust und der totale Zusammenbruch dieser Strukturen Ende der 80er Jahre auch zum Ende des Staatssozialismus in Mazedonien. Ausgerechnet unter dem Vorsitz eines

Mazedoniers (Milan Pantočevski) zerbrach im Jahr 1990 der Bund des Kommunistischen Jugoslawiens. Am 16. April des folgenden Jahres hatte das mazedonische Parlament eine Verfassungsänderung zur Entfernung der Bezeichnung „sozialistisch“ bewilligt. Damit endete auch offiziell nach 45 langen Jahren der Sozialismus in Mazedonien.

Auch wenn es in den besten Zeiten keine große Annäherung der Verhältnisse der hochindustrialisierten Länder gab und Mazedonien in vielen Bereichen unter dem jugoslawischen Durchschnitt blieb, enthalten die Erinnerungen der Mazedonier an diese Zeiten eine sympathisch nostalgische Note. Man sollte immer die damalige Zeit vor Augen haben und erst dann urteilen, inwieweit der Sozialismus in Mazedonien gut oder schlecht war. Dass viel Positives zu erkennen ist, kann und sollte nicht verneint werden. Den Menschen ging es nicht nur besser als in vielen anderen kommunistischen Ländern, sondern es ging ihnen viel besser als je zuvor in ihrer Geschichte. Jedenfalls sah es so aus. Die Wahrheit des mazedonischen Sozialismus liegt aber zwischen mehreren Extremen, so stand z.B. die enorme Entwicklung im Bereich der Schulbildung einer Demokratie oft auf der untersten Stufe entgegen. Desweiteren herrschte ein starker Gegensatz zwischen den reichen Städten und den armen Landgebieten. Auch wenn in den späten 70er Jahren enorme Finanzmittel aus dem Bundesfonds für die Entwicklung der ärmeren Regionen nach Mazedonien flossen, profitierten die dortigen unterentwickelten Dörfer kaum von dieser Hilfe. Beachtenswert erscheint auch die wachsende Diskrepanz bei der Personalbesetzung in der staatlichen und kommunalen Verwaltung zwischen Albanern und ethnischen Mazedoniern– trotz der „Brüderlichkeit und Einigkeit“ (*bratstvo i edinstvo*), dem Symbol dieser Zeit und der Verfassung, die auf einem ethno-politischen Interessenausgleich basierte. Als der Kommunismus-Sozialismus in Mazedonien zusammenbrach, waren die Verlierer diejenigen, die von diesem System stark profitiert hatten, nämlich die urbane ethnisch-mazedonische Bevölkerung. Es ist also kein Wunder, wenn die älteren Generationen in Mazedonien an einer Dosis sog. „Jugonostalgie“ leiden.



Literatur

Brunnbauer, Ulf: *Gesellschaft und gesellschaftlicher Wandel in Südosteuropa nach 1945*. In: Clewing, Konrad/Schmitt, Jens Oliver (Hrsg.): *Geschichte Südosteuropas. Vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart*. Regensburg 2011, S. 651-701.

Calic, Marie-Janine: *Das sozialistische Jugoslawien (1945 bis 1980)* In: *Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert*. München 2010, S. 171-263.

Horvat, Branko: *Die Jugoslawische Gesellschaft*. Frankfurt a. M. 1972.

Kulić, Dimitrije: *Makedonija i socijalistička revolucija u Jugoslaviji*. Beograd 1979.

Ronnenberger, Franz: *Sozialstruktur*. In: Grothusen, Klaus-Detlev (Hrsg.): *Jugoslawien. Südosteuropa-Handbuch*. Bd. I, Göttingen 1975, S.302-321.

Sundhaussen, Holm: *Jugoslawiens „goldene Jahren“ und ihre Widersprüche*. In: *Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943–2011*. Wien-Köln-Weimar- 2012, S. 131-186 Unter URL: http://www.boehlav-verlag.com/download/162935/978-3-205-78831-7_Leseprobe.pdf.

Tomić, Đorđe/Atanacković, Petar: *Sestrinstvo i jedinstvo? Feminizam u Jugoslaviji*. In: *Društvo u pokretu. Novi društveni pokreti u Jugoslaviji od 1968. do danas*. Novi Sad 2009, S.108-141 Unter URL: <http://www.ako.rs/sites/ako.rs/files/drustvo-u-pokretu.pdf>.

Trifunovski, Jovan: *Albansko stanovništvo u socijalističkoj Makedoniji*. Beograd 1988.

Photographien: Emir Beširević, Mazedonien 2013